

2 Hintergrund

Die europäische Bankenbranche hat derzeit an vielen Fronten zu kämpfen. Das historisch tiefe Zinsniveau, die steigenden regulatorischen Anforderungen sowie Not leidende Kredite lassen die Gewinne der Geldinstitute dahinschmelzen. Zudem drohen Strafzahlungen in Milliardenhöhe. Doch die Zinswende könnte zu steigenden Margen führen.

Zwischen Schrumpfkur und Höhenflug

VON ZOLTAN TAMASSY

Europäischen Banken geht es schlecht. Zu diesem Schluss kommt, wer sich die Wertentwicklung ihrer Aktien der letzten zwölf Monate anschaut. Der STXE 600 Banks zum Beispiel, ein Index, der die Kurse der Aktien der 44 grössten europäischen Banken widerspiegelt, hat seit September 2015 in Euro gerechnet fast ein Viertel verloren. Ganz im Gegensatz dazu der ebenfalls gesamt-europäische, aber alle Wirtschaftssektoren abbildende S&P Europe 350: Während derselben Zeitspanne hat sich der Wert des Index nicht verändert. Im transatlantischen Vergleich schneiden europäische Banken in der Gunst der Anleger ebenfalls schlecht ab. Der 61 US-Bankentitel umfassende S&P Banks Select Industry Index hat in den letzten zwölf Monaten in Euro gerechnet zwei Prozent gewonnen.

Auch Roger Stettler vom Beratungsunternehmen EY Schweiz ortet Probleme bei europäischen Geldhäusern. Der Bankenexperte hat die jeweils zehn grössten europäischen und amerikanischen Institute verglichen. Sein Fazit: Profitabilität und Eigenkapitalquote – mit Eigenkapital werden all-fällige Verluste aufgefangen, die Quote berechnet sich aus der Gegenüberstellung von Eigenkapital und Bilanzsumme – bei US-Banken seien im letzten Halbjahr deutlich besser gewesen als in Europa.

Ein ganzes Bündel an Gründen

Stettler sieht ein ganzes Bündel an Gründen, wieso dem so ist. Die Bankmanager jenseits des Atlantiks hätten radikaler auf Veränderungen der letzten Jahre reagiert und sich neu ausgerichtet. Zudem gebe es innerhalb von Europas Bankenbranche mehrere Gruppen, die sich jeweils mit ihren ganz eigenen, spezifischen Problemen herumzuschlagen hätten. Als erste Problemgruppe nennt Stettler diejenigen Banken, die grosse Sorgen mit Not leidenden – umgangssprachlich: faulen – Krediten hätten. Solche seien vor allem in Südeuropa zu finden. Die zweite Problemgruppe umfasse Banken, die in grössere Rechtsstreitigkeiten verwickelt seien. Schliesslich erwähnt Stettler diejenigen Banken, die unter dem aktuellen Tiefzinsniveau zu leiden hätten.

► **Not leidende Kredite:** Als Paradebeispiel für ein Land, in dem faule Kredite den Banken zu schaffen machen, gilt Italien. Schätzungen zufolge schieben Geldhäuser aus dem Belpaese Not leidende Kredite im Gesamtumfang von 360 Milliarden Euro vor sich her. Besonders prekär ist die Situation bei der Bank Monte dei Paschi, der angeblich ältesten Bank der Welt. Anlässlich eines im Sommer durchgeführten Stresstests der EU-Bankenaufsichtsbehörde wurden 51 Banken aus 15 europäischen Ländern untersucht. Ziel war es herauszufinden, wie sich wichtige Kennzahlen der Banken unter der Annahme verschiedener volkswirtschaftlicher Szenarien verändern würden. Die Eigenkapitalquote zum Beispiel darf aus Sicht von Analysten auch im Fall einer sehr schlechten wirtschaftlichen Entwicklung nicht unter sieben Prozent fallen. Gemäss dem Worst-Case-Szenario wies Monte dei Paschi im Stresstest eine negative Quote von minus 2,44 Prozent auf und landete damit auf dem letzten Rang der untersuchten Banken.

► **Rechtsstreitigkeiten:** Von rechtlichen Problemen können Banken in ganz Europa ein Liedchen singen. Die Deutsche Bank zum Beispiel soll den USA ein Bussgeld von 14 Milliarden Dollar



So wie über dem Hauptsitz der Deutschen Bank in Frankfurt am Main haben sich – im übertragenen Sinne – über dem gesamten europäischen Bankensektor dunkle Wolken zusammengezogen.

Bild Key

zahlen. Der Grund für die horrende Forderung des amerikanischen Justizministeriums reicht weit zurück: Vor dem Platzen der US-Immobilienblase 2007 – der sogenannten Subprime-Krise – soll das Institut bewusst falsche Preise für Hypotheken genannt haben. Auch auf die UBS und die Credit Suisse wirft die US-Immobilienkrise weiterhin ihren Schatten. Experten schätzen, dass den Schweizer Grossbanken jeweils über zwei Milliarden Dollar an Bussen drohen. Die Europäische Zentralbank (EZB) hat im Mai mit einer Mitteilung aufhorchen lassen, wonach europäische Banken sich noch über Jahre auf milliardenschwere Strafzahlungen einstellen müssten. «Obwohl viele Fälle abgeschlossen oder mit Vergleichen aus der Welt geschafft wurden, erwarten wir weiterhin gewaltige Kosten für Fehlverhalten in der Vergangenheit», erklärte die EZB. Die Notenbanker stellten den Betrag von 50 Milliarden Dollar für zusätzliche Belastungen durch Rechtsstreitigkeiten in den Raum.

► **Tiefzinsumfeld:** Die Zinsen sind in Europa gegenwärtig auf einem historisch tiefen Niveau. Die EZB zum Beispiel hält den entscheidenden Leitzins bei null Prozent. Wollen Geschäftsbanken bei der EZB Geld parken, müssen sie gar einen Strafzins zahlen. In der Schweiz und in Grossbritannien befinden sich die Leitzinsen seit 2009 unter

einem Prozent. Die Schweizerische Nationalbank peilt aktuell beim sogenannten Drei-Monats-Franken-Libor ein Zielband von minus 1,25 bis minus 0,25 Prozent an. Der Leitzins der Bank of England steht derzeit bei 0,25 Prozent. Das Zinsdifferenzgeschäft sei gemäss Roger Stettler vor allem für Retail-Banken – also für Institute, die das Massengeschäft betreiben – ein sehr wichtiger Teil des Geschäfts.

«Zinsstruktur in USA vorteilhafter»

In den historisch tiefen Zinsen ortet Maurice Pedergnana, Finanzprofessor an der Hochschule Luzern sowie geschäftsführender Partner beim Vermögensverwalter Zugerberg Finanz, den Hauptgrund für die schlechte Verfassung der europäischen Banken. «In Europa sind die Wachstumsaussichten zwar intakt», sagt Pedergnana, «mit dem Zinsdifferenzgeschäft ist es heute aber fast nicht möglich, Geld zu verdienen.» Der Finanzfachmann nennt ein Beispiel: In den letzten Wochen seien in Europa Unternehmensanleihen emittiert worden, bei denen die Anleger, sollten sie die Anleihe bis Verfall halten, gar draufzahlen müssten. «Was will man in so einem Zinsumfeld als Bank machen?» In den USA oder in Asien sei die Zinsstruktur dagegen vorteilhafter, was den dortigen Banken zugutekomme.

«Ich werde den Verdacht nicht los, dass europäische Grossbanken mit einem Generalverdacht gebrandmarkt werden.»

Maurice Pedergnana
Finanzfachmann

Allerdings schätzt Pedergnana die Situation für europäische Banken nicht als so schlecht ein, wie sie anhand der Börsenkurse wahrgenommen werde. Denn die langfristigen Zinsen würden in Europa allmählich ins Positive kehren. Das könne an zehnjährigen Staatsanleihen aus Italien oder Spanien abgelesen werden – die würden gegenwärtig mehr als ein Prozent Rendite abwerfen. Zudem hätten sich die europäischen Banken in den letzten Jahren, die von hohen Kursschwankungen an den Börsen, tiefen Handelsvolumina, einem härteren Wettbewerb sowie sich verschärfenden regulatorischen Rahmenbedingungen gezeichnet gewesen seien, fit getrimmt. Die Eigenmittel seien heute deutlich höher als 2008. Sollte der Trend steigender Zinsen weitergehen, so Pedergnana, könnten einige Banken eine starke Margensteigerung erfahren. Positiv zeigt er sich gegenüber Banken, die in Asien oder Osteuropa engagiert sind. «Ich werde den Verdacht nicht los, dass die ganze europäische Grossbankenbranche derzeit mit einem Generalverdacht gebrandmarkt wird», so Pedergnana. Dieser speise sich aus den gesamtwirtschaftlichen Risiken eines Brexit und dem damit verbundenen Niedergang Europas. «Das ist zu viel Schwarzmalerei.»

Befragt nach dem Blick in die Glas-kugel, antwortet dagegen Roger Stettler von EY Schweiz: «Wir werden in den kommenden Jahren weitere Restrukturierungen, Sparprogramme, Entlassungen, Filialschliessungen, Fusionen und Übernahmen sehen – dem europäischen Bankensektor steht noch eine kräftige Schrumpfkur bevor.»

Geschäftsfelder Von der Stange oder nach Mass

► **Retail Banking** Umfasst alle Bankgeschäfte, die mit der breiten Masse durchgeführt werden. Daher zielt man hier vor allem auf einfache, schnelle und dennoch kundentreue Geschäftsabschlüsse ab, indem vor allem Standardprodukte angeboten und standardisierte Verträge abgeschlossen werden, zum Beispiel Kontoführung und Zahlungsverkehr, Sparkonten, Baudarlehen oder Konsumentenkredite.

► **Private Banking** Umfasst Bankgeschäfte mit privaten und institutionellen Anlegern (zum Beispiel Pensionskassen), wobei es sich vorrangig um vermögende Kunden handelt. Im Gegensatz zum Retail Banking werden beim Private Banking keine standardisierten Produkte angeboten, sondern intensive und persönliche Beratungen durchgeführt und nach individuellen Lösungen gesucht.

► **Investment Banking** Investmentbanken sind auf Anlagegeschäfte spezialisiert und konzentrieren sich auf die Verwaltung von Kundenvermögen (vor allem Anlage in Wertpapiere), den Wertpapierhandel und die Unterstützung bei Unternehmensfinanzierungen. Ursprünglich kommt die Bezeichnung Investmentbank aus dem US-amerikanischen Bankwesen.

► **Transaction Banking** Transaktionsbanken sind Spezialbanken. Ihre Aufgabe ist, die Wertpapier- und Zahlungsverkehrsabwicklung von anderen Banken zu übernehmen und durchzuführen. Transaktionsbanken treten als Vermittler zwischen den Banken untereinander und zwischen den Banken und der Börse auf. Sie stellen für die schnelle und einfache Abwicklung der Geschäftsvorfälle ein System zur Verfügung, wodurch auch Fälligkeiten, Erträge, Abrechnungen und Kapitalmassnahmen überwacht werden können. (*finanzlexikon.de/taz*)

Bankenregulierung Schutz von Kunden und Finanzplätzen

SCHAFFHAUSEN Mit der Regulierung von Banken verfolgen Staaten gemäss Roger Stettler vom Beratungsunternehmen EY Schweiz zwei Ziele: Einerseits sollen Kunden geschützt werden. Als Beispiele nennt Stettler das «Konto für jedermann» oder dass einfacher zwischen Banken gewechselt werden kann. Andererseits soll die Integrität von Finanzplätzen bewahrt werden. Ein beliebtes Mittel hier seien Vorschriften zur Erhöhung von Eigenkapitalquoten.

Kosten und Wettbewerbsdruck Der Effekt von Regulierung äussere sich laut Stettler bei Banken in zwei Formen: Sie ziehe einerseits höhere Kosten für die Geldinstitute nach sich. Andererseits würden sich durch Regulierung aber auch die Eintrittsbarrieren für neue Konkurrenten erhöhen, wodurch der Wettbewerbsdruck in der Branche sinke. (*taz*)